

## Peter Küng (Ennetbaden) und Jürg Nigg (Bern) in der Galerie in Lenzburg von Elisabeth Staffelbach

### Natur, Kunst, Künstlichkeit: Ein Thema, zwei Sprachen

**Peter Küng und Jürg Nigg**

a. z. Auf den ersten Blick fällt vor allem die Verschiedenartigkeit der künstlerischen Sprachen der 33- respektive 37jährigen Künstler Peter Küng (Ennetbaden) und Jürg Nigg (Bern) auf. Hier mit lichtgefüllten Farben gemalte Bilder, in denen sich Motive aus der Vergangenheit mit zeitgenössischem Empfinden zu paaren scheinen – da vorab aus getrocknetem Laub und Tannennadeln geschaffene Objekte, in denen Natur unmittelbar präsent ist. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Kunst und Künstlern lässt jedoch erkennen, dass es in den künstlerischen Denkprozessen durchaus Parallelen gibt. Hier wie dort steht an der Basis ein Konzept, mit welchem die Künstler Antworten auf das Verhältnis von Natur, Naturscheinung, Kunst und Künstlichkeit suchen. Bei der Verwirklichung ihrer Erkenntnisse gehen die beiden Künstler jedoch sehr verschiedene Wege.

**Peter Küng: Malerische Welt**

Peter Küng trat an der Weihnachtsausstellung 1985 im Aargauer Kunsthaus mit einer vierteligen, konzeptuellen Arbeit, der er «Inventar I» nannte, in Erscheinung; aufgrund dieser Arbeit wählte die Jury den Künstler als Gast der Weihnachtsausstellung 1986. Im Rahmen dieser Sonderpräsentation im grossen Saal des Obergeschosses des Aargauer Kunsthauses überraschte der vermeintlich einseitig kopflastig arbeitende Künstler mit einer Reihe grosszügiger Malereien, in denen Blau-, Grün- und Gelbtöne vorherrschten und in denen die Thematik gegenüber der Präsenz der Malerei an sich in den Hintergrund trat. Gut ein Jahr später zeigt Peter Küng nun in der Galerie in Lenzburg zwei Gruppen von Bildern, die deutlich eine Fortsetzung des früher Gezeigten darstellen. Die eine Gruppe – alles «Stilleben» – nennt der Künstler ein «Holdenepos»: Pferd, Krug oder Füllhorn, Schild, Lorbeerkranz treten in Erscheinung. Sie sind eingebettet in ein dichtes Gewebe malerischer Begebenheiten. Ihre farbliche Präsenz ist satt, feurig, glühend, oder auch im Glanzlicht leuchtend. Eine Glorifizierung des Pathos? Wohl kaum, aber ein wachsameres, auch spielerisches und experimentelles Wahrnehmen von Erscheinungsweisen helldischer Zeichen mit den Möglichkeiten der Malerei. Und dies im Sinne seines Leitsatzes: «Wenn ich anfangen, mir ein Bild von etwas zu machen, setzt das schon eine ganze Reihe von Brüchen voraus.» Das heisst, ein Bild ist nicht etwas Konstantes, sondern ein Phänomen, das aus einer Vielzahl

Doppelausstellung in der «Galerie in Lenzburg» (alte Stadtbahnhöfli)

von «Brüchen» zusammengesetzt ist – Zeitfaktoren spielen dabei ebenso eine Rolle wie das Feld der persönlichen Assoziationen. Parallel zu diesem eher abstrakten Denkschema steht Kungs Auffassung von der Bedeutung der Beschaffenheit der Malerei, die das Inhaltliche schliesslich überlagert. So stehen sich denn die Pole des Konzeptuellen und des rein Malerischen in jedem Bild direkt gegenüber. Das gilt auch für die zweite Gruppe von Bildern, die Küng in Lenzburg zeigt. Hier geht es vor allem um den Wandel der Bildauffassung im Laufe der Jahrhunderte, die der Künstler aufzeigt und gleichzeitig einfängt mit den malerischen Qualitäten von Licht und Farbe. Peter Küng vertritt mit seiner Malerei einen interessanten Standpunkt der Postmoderne, indem er die Vergangenheit befragt, sie zum Teil zitiert, dennoch aber zu etwas Neuem weiterentwickelt. Die Qualität der Bilder hält sich, mit Ausnahme des bildnerisch weniger überzeugenden «Grossen Stillebens», in etwa die Waage.

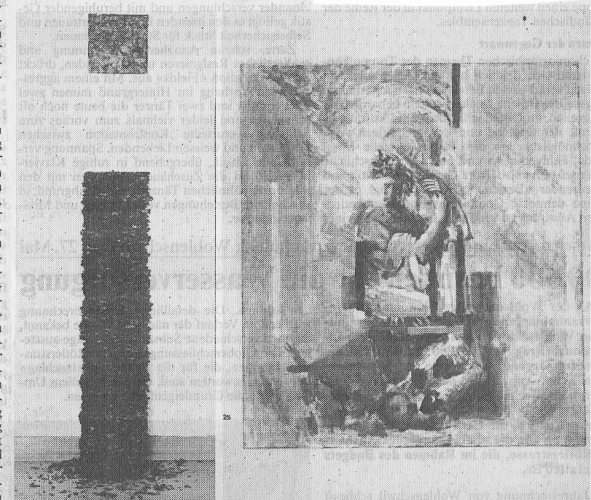
**Jürg Nigg: Natur als Kunst-Material**

Jürg Nigg war 1985 in der von der «Galerie in Lenzburg» veranstalteten Freilichtausstellung «Schloss, Schlösser, Luftschlösser» mit einer für ihn wichtigen Arbeit vertreten: Er stellte dem mächtigen Schloss aus Stein ein aus Holzpfählen gebautes Wehrschloss gegenüber (Golfersberg). Holz ist ein Naturmaterial, doch weil sich der Mensch gewohnt ist, Holz für seine Zwecke einzusetzen, tritt das Naturmoment dieses Materials im Bewusstsein zurück. Anders bei den neuen Arbeiten von Nigg, die durch die verwendeten Materialien – hauptsächlich trockenes Laub und Tannennadeln – direkt auf die Natur, auf den Wald weisen. Von den gepressten, zum Teil in geometrische Form gebrachten Laub-Objekten könnte man sagen, sie seien, in wörtlichem Sinn, ein Stück Natur. Nun geht es Nigg aber sicherlich nicht nur darum, den Status «Kunst» zu verlieren, sondern vielmehr darum, mit der inneren Kraft der Natur und ihrer ganzen Fülle von Bezügen Kunst zu gestalten. Es geht um einen Dialog zwischen der Natur und dem Künstler, wobei Nigg sehr darauf bedacht ist, seinem Material Echtheit zu belassen. Das heisst, seine Laub-Objekte sind nicht etwa mit Laub verkleidete Holzbretter oder ähnlich, sondern durch und durch aus nichts anderem als Laub. Wieso der Künstler unter diesem Aspekt für die Laub-Pfeile oder auch für den Ameisenhaufen-Kreis Metall verwendet, bleibt un-

klar. Parallel zu den Laub-Arbeiten sind in letzter Zeit auch eine Reihe von Werken zum Thema Waldameisen entstanden. Faszinierend ist dabei insbesondere der rhythmische «Ameisenstaat» – eine unendliche Zahl von Tannennadeln, die mittels feiner Stecknadeln an der Wand befestigt und zu einer von einem Zentrum ausgehenden, schwingenden Form gebracht sind. Projektzeichnungen zeigen auf, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema für Jürg Nigg noch lange nicht erschöpft ist.

Die Ausstellung dauert bis zum 5. Juni und ist Mittwoch, Freitag 15 bis 18.30, Donnerstag 16 bis 21, Samstag 10 bis 12, 14 bis 16 Uhr geöffnet.

13.5.88



Natur als Objektkunst, malerische Welt: «Altar», Laub/Harz-Objekt von Jürg Nigg; «Daphne», Malerei Peter Küng in der «Galerie in Lenzburg».